

Titelstory

Tessiner Kantonsarztamt testet elektronische Gesundheitskarte

Mit der Einführung einer «Carta Sanitaria» betritt der Kanton Tessin Neuland. Neben dem praktischen Nutzen für Ärzte und Pflegedienste soll primär die Akzeptanz der E-Health-Karte bei den Patienten untersucht werden. Was mit der Eigeninitiative weiter erreicht werden kann, ist noch offen.

Am 8. November startet das Tessiner Gesundheitsdepartement einen 18-monatigen Pilotversuch mit elektronischen Gesundheitskarten. Die «Carta Sanitaria» wird an rund 2500 Personen im Raum Lugano verteilt und enthält Informationen wie die Krankengeschichte, Blutgruppe oder von den Patienten eingenommene Medikamente. Für den Test werden vorwiegend chronisch Kranke und Betagte ausgewählt. Sie beanspruchen regelmässig Gesundheits- und Pflegedienste, womit die Gesundheitskarten häufig eingesetzt werden können. Die Smartcard ist mit einem Chip ausgerüstet, der der Datenübermittlung zwischen Ärzten, Spitälern, Apotheken und Spitex dient.

2,25 Millionen Franken

Das Projekt gehört nicht zu den E-Government-Projekten des Bundes. Es gründet auf der Eigeninitiative des Ufficio del Medico Cantonale (Kantonsarztamt) des Kantons Tessin und Partnern aus dem Tessiner Netz der Gesundheitsdienstleister. «Wir haben aber die E-Government-Strategien des Bundes studiert und unser Projekt so konzipiert, dass es mit den Projekten des Bundes kompatibel ist», betont Marzio Della Santa, Projektleiter «Rete Sanitaria».

Der Kanton Tessin beteiligt sich mit einem Kredit von 2,25 Millionen Franken am Projekt, weitere Infrastruktur-Investitionen fallen bei den Lösungspartnern an: Die Smartcards werden von der Trüeb AG angefertigt, die auch die offiziellen Identitätskarten der Eidgenossenschaft herstellt. Die Kommunikationsinfrastruktur liefert Swisscom IT Services.

Kulturelles Projekt

«Im Vorfeld der Lancierung haben wir zusammen mit unseren Partnern Ideen gesammelt und dann pragmatisch entschieden, was machbar und finanziell möglich ist», so Della Santa. Längst nicht alle theoretisch möglichen Funktionen einer E-Health-Card, etwa im Zusammenhang mit einem Einsatz für die Telemedizin, seien ausgeschöpft worden. «Wir versuchen in dieser ersten Etappe des Projekts, die Akzeptanz und das Vertrauen in die Gesundheitskarte aufzubauen», erklärt der Arzt weiter. «Unter diesem Aspekt handelt es sich eher um ein kulturelles als um ein technologisches Projekt.»

Ärzte und Apotheker sollen beispielsweise nur dann Zugang zu den Patientendaten erhalten, wenn sie sich ausweisen können und wenn der Patient dies wünscht. Ist ein Patient nicht ansprechbar, erhält der Arzt dennoch Zugang zu den Daten. Er muss sich aber später rechtfertigen. «Dabei ist zu bedenken, dass sich die Frage des Datenschutzes bei gesunden und kranken Personen ganz anders stellt», führt der Projektleiter aus. «Ein chronisch Kranker oder ein Unfallopfer hat primär ein Interesse daran, möglichst gut versorgt zu werden.» Die Smartcard-Reader werden den beteiligten Dienstleistern von der Projektorganisation geliehen. Sie übernimmt auch die Ausbildungskosten.

Experimentier- und Lernperiode

Das ganze Projekt sei eine fortwährende Experimentier- und Lernperiode. Nach Abschluss des Projekts ist deshalb auch offen, wie es weitergehen soll. Wenn der Pilotversuch auf eine gute Akzeptanz stösst, beabsichtigt das Tessiner Gesundheitsdepartement, die für den ordentlichen Einsatz notwendigen Gesetzesänderungen vorzuschlagen.

Nicht in den Versuch mit einbezogen wurden die Krankenkassen. Beim Verband der schweizerischen Krankenversicherer santésuisse begegnet man dem Projekt mit einer gewissen Skepsis. «Obwohl wir das Projekt nicht im Detail kennen, fragen wir uns, ob kantonale Projekte wie jene im Tessin oder in Genf viel bringen», erklärt Peter Marbet,

Leiter der Abteilung Politik und Kommunikation von santésuisse. Er verweist auf die bevorstehende Einführung einer europäischen Gesundheitskarte bis ins Jahr 2008. An diesem Projekt müsse sich jede zukunftssträchtige E-Health-Card-Lösung orientieren, auch die vom National- und Ständerat im Herbst beschlossene Schweizer Versichertenkarte. «Wir fokussieren unsere Interessen ganz auf die Einführung einer europäischen Gesundheitskarte.»

Die Kostenspirale wird sich weiterdrehen

In Europa laufen nebenbei aber ebenfalls länderspezifische Projekte. Im Juli stimmte die französische Nationalversammlung der Entwicklung einer elektronischen Gesundheitskarte zu. Die «Carte vitale 2» soll hostbasiert alle Informationen über eine zentrale Patienten- und Rezeptdatei im Internet zugänglich machen. Damit sollen unter anderem Mehrfachverschreibungen von Medikamenten und tödliche Medikamentenkombinationen verhindert werden. Der Speicher auf der zugehörigen E-Health-Karte dient allein der Aufnahme biometrischer ID-Merkmale, die wie im europäischen Reisepass aus Fingerabdruck und Gesichtserkennung gewonnen werden sollen. Damit soll sie fälschungssicher werden und eine schnelle Authentifizierung des Patienten auch bei nicht vorhandener Internet-Verbindung gestatten. Mit der Carte vitale 2 wird in Frankreich auch eine Praxisgebühr von einem 1 Euro eingeführt, die bei jedem Arztbesuch bezahlt

werden muss.

Derweil ist in Deutschland eine generelle Kontroverse um die Gesamtkosten für die Einführung einer elektronischen Gesundheitskarte mit Bild und Signierfunktion entbrannt. Kritiker gehen davon aus, dass diese wesentlich mehr kosten wird als die bisher angenommenen 1,4 Milliarden Euro.

www.retesan.ch

Autor: Michael Fritschi